

Eine Landschaft als Bühne und Hölle

Auf den Spuren des Malers Carl Blechen (1798–1840) wandern wir von Göschenen Richtung Gotthardpass. Der berühmte Engpass in der Schöllenen ist noch heute eine Baustelle – und auf der Passstrasse ist (wieder) der Teufel los.

Etwas Prophetisches hat sie, die Ölskizze unter dem Titel «Der Bau der Teufelsbrücke». Das Bild hängt heute im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten. Statt einer erhabenen Gebirgswelt stellt der Maler Carl Blechen – eine Baustelle dar. Aber im Lichte der Romantik wirkt selbst ein solcher Ort geheimnisvoll und zauberhaft.

Carl Blechen, Maler und Bewunderer von Caspar David Friedrich, ist ein Meister der empfindsamen Naturdarstellung – mit einem Faible für Fantastisches und Dämonisches. Von 1828 bis 1829 unternahm der Maler mit den Ersparnissen, die er sich als Kulissenmaler im Königstädter Theater erarbeitet hatte, eine Italienreise. Auf der Heimreise quert er auch den Gotthard. Hier fertigt er erste Skizzen von der Teufelsbrücke an, die er, zurückgekehrt nach Deutschland, etwa 1833 in zwei Ölskizzen weiterentwickelt. Die definitive Version der Teufelsbrücke hängt heute in der Neuen Pinakothek in München.

Blechens Skizze zeichnet sich durch die Lichtführung aus, das Bild wirkt wie eine Theaterkulisse. Grell beleuchtet die Baustelle, im schattigen Vordergrund des Bildes, die mittelalterliche Teufelsbrücke. Wer das Licht führt, bleibt ebenso im Dunkeln wie die Felswände, die so dynamisch in die Höhe streben, dass sie an riesige Wellen erinnern. Die Menschen und



Das Bild «Der Bau der Teufelsbrücke» von Carl Blechen wirkt mit seiner Lichtführung wie eine Theaterkulisse. Die Schöllenschlucht wird zu einer fantastischen Bühne. Bild: pd

Suworow-Rymnikski die französischen Truppen unter General Claude-Jacques Lecourbe. Die Franzosen beschädigten aber die Stützkonstruktion der Brücke irreversibel. Zerstörung? Geht doch – auch ohne Hexenschuss (und überdies mit fetter Rendite an armen Seelen).

Wer sich heute von Göschenen auf den neuen Wanderweg Richtung Teufelsbrücke aufmacht, fragt sich, was die Automobilisten auf der Passstrasse zu suchen haben, wo es doch eine Röhre durch den Berg gibt. Die Schweizer fahren betont alpinsportlich, läppische rote Socken über den Rückspiegel gestülpt.

Das Erste, was auffällt, ist das Licht in der Schlucht. So «theatralisch» ist Blechen gar nicht, frühmorgens wirft die Sonne tatsächlich Schlaglichter, anders als auf dem Bild bleibt aber gerade die Brücke in tiefem Dunkel, nur der Fels wird beleuchtet.

Den Standpunkt des Malers bei der Brücke zu finden, ist schlicht unmöglich. Man klammert sich an der Aussenseite der Stützmauer unterhalb der Saumstrasse an die Granitquader und kämpft sich hart am Abgrund durch Brennnesselstauden. Doch die Sicht will nicht mit dem Gemälde übereinstimmen. Auch nicht oben vom Weg aus und nachdem wir auf die hohe Stützmauer geklettert sind und die Sonnenbrille in die Tiefe gefallen ist. Blechen hat offensichtlich den Schauplatz gehübscht und den Weg gekurvt gemalt, als er ist. Nicht die Natur hat er dargestellt, sondern das dem Teufel abgetrotzte Bauwerk ins rechte Licht gerückt. So gewinnt das Bild im Vergleich mit der Realität an Dynamik, aber auch an Fantastik.

Die Stimmung gerade jetzt, an einem Samstag, ist dagegen wenig fantastisch: Über der Teufelsbrücke eine rot-weisse Bauabschränkung und ein kleines gelbes Raupenfahrzeug für den Transport von Bauschutt (kein Menzi Muck). Das Restaurant auf grüner Tafel in goldigen Lettern russisch-deutsch als solches angeschrieben, der Boden, auf dem das Suworow-Denkmal in den Fels gemeisselt ist, ist schliesslich russische Enklave.

Rauschen der Landschaft

Im Restaurant rot-weiss karierte Tischdecken, aber kein Frölein, also auch kein Kafi creme. Unterhalb des Denkmals drängeln sich auf russischer Erde Schweizer Hobbyalpinisten, die hier in den Klettersteig einfädeln. Markige Begrüssung, kerniger Händedruck. Keine roten Socken, dafür bunte Helme und Seile, neonfarbige Klettergurte, Schraubkarabiner. (Miese Ertragsaussichten heutzutage, mault der Leibhaftige, schlecht gelaunt).

Der Verkehr rauscht wie die Reuss, stinkt aber gewaltig, Camper und Biker machen sich den Platz auf der Strasse streitig, es wird gehupt und genervt gebremst. Das Gummi-Abgasgemisch in der Luft hat Schwefeldüfte längst verdrängt.

Wer gut zu Fuss ist, macht sich von hier aus durch das Urnerloch auf den Weg Richtung Gotthardospiz. Die Mönche sind zwar weg, touristisch ist der Teufel los (all die Biker auf ihren Höllenmaschinen, die erfahren schon noch, wo Gott hockt), und Suworow hat ein Bronzedenkmal, in dem er eher Don Quixote als einem Strategen ähnelt (genau: Der Teufel reitet auch gern Künstler).

Wandert man über den mittelalterlichen Saumweg mit seinem Kopfsteinpflaster, vorbei an Weiden voller Alpenblumen, merkt man an den Füssen, dass der Weg durch die Schöllenen ins Hospiz heute noch höllisch anstrengend, aber auch himmlisch schön werden kann. CHRISTINA PEEGE

REIN INS MUSEUM RAUS IN DIE NATUR

Kunstwanderungen bieten ein besonderes Vergnügen. Für einmal führen wir nicht zu bedeutenden Kunstwerken in der Schweiz, sondern gehen von Kunstwerken aus, die in Winterthur zu sehen sind. In der Reihe «Bewandert in...» stellen wir ihnen Landschaftsbilder aus Winterthurer Museen vor und nehmen Sie mit an die Orte ihrer Entstehung. Denn wie schrieb der Maler Ferdinand Hodler: «Eine Landschaft, die Sie kennen, berührt Sie mehr, Sie verstehen sie besser, weil Sie sie kennen. Man muss sich darin aufgehalten haben, um sie zu verstehen...» Wir suchen den Standort des Malers, versuchen herauszufinden, warum er genau diesen Ausschnitt gewählt hat, und schildern, was Sie an den Schauplätzen heute erwartet. Mit dem «Landboten» werden Sie bewandert – in Kunst und Natur. (cp)

BEWANDERT IN

KUNST UND NATUR
Schauplätze durch die Augen der
Künstler gesehen – und selber erlebt

ihr Werk könnten hier jederzeit zermalmt werden. Der Kontrast zwischen Hell und Dunkel erzeugt eine unheimliche, dämonische Atmosphäre in diesem Bild.

Der geprellte Teufel

Beim Bau der mittelalterlichen Teufelsbrücke ging es ja tatsächlich unheimlich zu und her: Der Teufel baute den Urnern eine Brücke über die Reuss, verlangte dafür aber die Seele des Ersten, der die Brücke passiert. Die Urner schickten einen Ziegenbock vor. Kochend vor Wut griff sich der Geprellte bei Wassen einen Felsblock und drohte, damit die Brücke zu zerschmettern. Als er seine Last kurz abstellen muss, begegnet ihm ein Mütterlein, das ein Kreuz in den Stein ritzt. Der Teufel versucht vergeblich, den Block noch einmal zu heben, seither steht der Teufelsstein bei Göschenen.

Doch der Teufel erholt sich von jedem Hexenschuss und so ritt er aus purem Übermut zwei Generäle im Feld. Er liess sie sich in die Schöllenen verrennen, wo er sie im September 1799 an «seiner» Brücke zusammenstossen liess. Zwar besiegte der russische Feldmarschall Alexander Wassiljewitsch

Das Bild und der Weg in Kürze

Das Bild «Der Bau der Teufelsbrücke» ist im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten zu besichtigen (Öffnungszeiten bitte beachten, das Museum ist ab 1. August 2010 geschlossen! Siehe auch Internetadresse unten).

Die beschriebene Wanderung führt vom Bahnhof Göschenen aufs Gotthardospiz (2091 m. ü. M.), das sind knapp 1000 Höhenmeter und 16 Kilometer, gemächlich gewandert etwa sechs Stunden. Landeskarte

Nr. 255 im Massstab 1:50000. Festes Schuhwerk empfohlen, wind- und wetterfeste Kleidung ebenfalls. Zwischenverpflegung an der Brücke, in Andermatt, Hospental, beim Restaurant Mätteli, beim Gotthardospiz. Aus dem Rucksack schmeckt immer besser. Ab Gotthard Postautokurse zurück nach Göschenen oder Weiterreise nach Airolo. (cp)

www.museumoskarreinhart.ch
www.sbb.ch



Die Teufelsbrücke (im Bild oben im Bau), wie sie heute aussieht. Frühmorgens liegt sie in tiefstem Schatten. Bild: cp